

# Willauer Merkur.

No. 12

Sonnabend den 8. Februar

1902.

Erscheint wöchentlich zweimal und zwar Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis pro Quartal (incl. der Sonntagsbeilage „der Zeitspiegel“) für Diebstahl 1,10 Mark (rei ins Haus 1,30 Mark), für Auswärtige 1,40 Mark bei allen Postanstalten. Annoncen-Annahme bis Dienstag resp. Freitag nachmittags 3 Uhr zum Preise von 15 Pf. für die Corpusszeile.

## Abhärtung im Winter.

Von Dr. med. Ebing.

(Nachdruck verboten.)

Es ist ein viel verbreiteter Glaube, daß man die körperliche Abhärtung im Winter ruhen lassen müsse, daß kalte Wäder oder kalte Abreibungen nur in der warmen Jahreszeit angebracht seien. Das ist ein falscher Glaube; denn gerade im Winter, der die Menschen nur allzulange in warmen, oft schlecht gelüfteten Zimmern hält, der sie mit warmer Kleidung einschließt, da ist eine vernünftige Abhärtung unbedingt zur Erhaltung der Gesundheit notwendig. Was ist denn eine vernünftige Abhärtung? Das ist eine solche, welche den Körper kräftigt, die Haut gesund macht, sich jeder Temperatur schnell anpassen — ohne daß das Wohlbehagen gestört wird. Eine Abhärtung soll wohl nicht aber wehe thun. Der Mensch ist ein Produkt der warmen Zone, seine Wiege hat im Anfang der Menschheit in tropischen Ländern gestanden; das beweist die allen Menschen gemeinsame glatte Haut. Behaarte Menschen sind eine Seltenheit, eine Ausnahme von der Regel. Hätte die Natur Menschen in kalten Zonen geschaffen, hätte sie in ihrer Vorsorge dem Menschen auch ein Winterkleid gegeben genau so, wie sie es im Thierreich gethan hat. Gegen die Natur aber kann man ungestraft nicht ankämpfen; daher muß der Mensch in kalten Zonen, in kalter Jahreszeit sich gegen die für seine Konstitution unnatürliche Kälte durch künstliche Mittel wie Kleidung und Heizung schützen. Hierin das richtige

Maß zu finden, das ist Abhärtung. Die Temperatur eines geheizten Zimmers betrage niemals mehr als 15 Grad Reaumur und nie weniger als 12, vorausgesetzt, daß man nicht starke körperliche Anstrengungen oder Arbeiten in dem Raume vollführt. In die Kälte gewöhnen kann sich kein Mensch. Sobald die Kälte dem Menschen unangenehm ist, sobald sie beginnt ihm schädlich zu werden, so läuft er blau an. Solange die Kälte dem Menschen nichts schadet, zeigt die Haut dagegen eine rothe Farbe. Die blaue Haut kommt daher, daß das Blut aus der Haut und den Hautgefäßen nach den inneren Organen gedrängt wird. Dadurch erfolgt eine Art von Rührung der Hautgefäße, die dann an Stelle des frischen, schön rothen Blutes, des Arterien-Blutes, mit dem träge fließenden, blauen Venenblute gefüllt sind. Dieser Umstand beweist, daß der Organismus noch nicht genügend widerstandsfähig ist, daß die Kälte ihm Schaden zufügen wird, zufügen muß und zwar in Form von Erkältungen, Katarrhen etc. Die Abhärtung muß von innen heraus erfolgen, durch gute Nahrung, angemessene Bewegung und tüchtige Körper- das heißt Hautpflege. Diese Pflege des Gesamtorganismus vorausgesetzt, kann man beginnen, den Körper an schnelle und selbst starke Temperaturänderungen zu gewöhnen. Das Unterfangen aber den Körper ohne diese kräftigende Diät an Kälte oder Temperaturschwankungen gewöhnen zu wollen, ist ein Unding, ist eine Verhöhnung; das ist kein Abhärten, das ist Abstumpfen, dessen Folgen die schlimmsten sein können. Men-

schen, die im Winter ohne Ueberzieher laufen, die in eiskalten Zimmern schlafen, härten sich nicht ab, sie stumpfen sich ab und werden die bösen Folgen bald sehen. Die Nerven ihrer Sinne werden zuerst geschwächt, dann folgen Rheumatismus und andere Erkältungskrankheiten. Es ist ein großes Vorrurtheil, wenn die Menschen glauben, ein geheiztes Schlafzimmer könne nicht gesund sein. Warum soll das Schlafzimmer nicht ebenso gut 10—12 Grad R. im Winter haben wie im Sommer? In einem eiskalten Schlafzimmer müßte sich der Mensch doch so warm zudecken, daß die Ausdünstung der Haut gestört würde, eine Folge die nur schädlich sein kann. Ein angenehmes warmes Zimmer, eine entsprechende Bettdecke, das ist das Beste für den Organismus. Man vergesse doch nie, daß nicht nur die Lunge atmet, nein, die ganze menschliche Haut thut es, letztere muß daher ebenso geschützt und gepflegt werden wie die erstere.

Für Lungeneleidende ist der Winter besonders schlimm, da bei ihnen nur allzu oft akute Verschlechterungen auftreten. Für diese ist es schwer im eigenen Heim die angemessene Kur zu vollziehen. Es ist aber durchaus nicht notwendig, solche Patienten nach dem Süden oder gar nach Aegypten zu senden. Die Heilerfolge unserer heimischen Kur-Anstalten und die Erfahrungen der leitenden Aerzte lassen es unzweifelhaft, daß bei uns im Winter dieselben Erfolge erzielt werden, wie im Sommer. Im Sommer hilft sich eben jeder durch reichliches Lüften und genügenden Aufenthalt im Freien, während

## Der Dämon auf Schloß Adlershorst.

Roman von Hildegard von Gabain.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Ich will Ihnen an Offenheit nicht nachstehen, Baronesse, und bekenne, daß dem so ist und daß es sicher weit und breit kein menschliches Wesen giebt, das ähnliches Leid in seinen Kinderjahren erfahren mußte.

„Es nickte gedankenvoll.“ „So schlitten Sie Ihr Herz aus, an mir finden Sie eine gleichgestimmte Seele und meine volle Theilnahme ist Ihnen gewiß.“ Unterdessen hatten beide am Fenster Platz genommen und der Künstler sprach mit jener sanften, träumerischen Stimme, ohne sich von der lauten Conversation, die aus dem Garten zu ihnen heraufschallte, stören zu lassen.

Was habe ich erdulden müssen, ehe ich den Ton meiner Geige so bemerke, ihr, der treuen Begleiterin und Tröstlerin des unglücklichen Lebens, diesen weichen Klang abgibt, welchen ich von frühester Kindheit an war mein Dasein nur von düsteren Schatten begleitet, die süßen Tage einer glücklichen Kindheit blieben mir fern, und erst seit ich Sie kennen lernte, ging mein Herz auf voll Glück und rosiger Zukunftsbilder.

„Esse unterbrach ihn mit sanfter Hast. „Schweigen Sie von Ihren Erinnerungen nicht so weit ab, Herr Bostowsky, ich könnte Sie nun dann anhören, wenn Sie keinen andern Gedanken aufkommen lassen, als den der mich selbst besetzt, es ist wahre Freundschaft, die ich Ihnen biete.“

Der Künstler strich sich wiederholt mit den schlanken Fingern durch die langen schwarzen Haare und während eine tiefe Melancholie aus seinen Augen blickte, entgegnete er:

„Ja, Sie haben Recht, mich für solche vermessene Gedanken zu schelten, indes Ihr Anblick überwältigte mich vom ersten Augenblick an, im Träumen und Wachen schaue ich Ihr Bild, wie das einer Heiligen umschwebt es mich und wenn ich in wenigen Tagen von hier scheide, so wird der Wohlklang Ihrer Stimme mich auf meiner einsamen Wanderung durchs Leben begleiten wie der Nachhall eines schönen Liedes!“

„Lassen Sie uns bei der Sache bleiben.“ sagte Esse in freundlicher, aber entschiedener Weise, „gar zu lange dürfen Sie sich nicht der Gesellschaft entziehen, erinnern Sie sich meiner stets wie einer Schwester, deren Theilnahme gern den Einsamen begleiten wird.“

Eine Weile schaute Bostowsky gedan-

kenschwer vor sich nieder, dann ergriff er Eses Hand und sich darüber neigend, sprach er flüsternd:

„Ich danke Ihnen, Baronesse, und nehme die gebotene Freundschaft gern an; nun will ich noch schnell das grauenvolle Bild meiner Kindheit vor Ihnen entrollen. — Bei einer herumziehenden, stehlenden Zigeunerbande habe ich sie vertrauert, ohne Heimath, ohne Liebe, ohne das Wort Gottes kennen zu lernen. Von Ort zu Ort schleppten die schmutzigen Gesellen ihr elendes, faules Dasein; von allen verachtet, aus der menschlichen Gesellschaft ausgestoßen, lebten und endeten viele von ihnen auf freiem Felde, gleich den wilden Thieren des Waldes. Ja, sehen Sie mich nur mit Ihren milden Blicken an, bei diesen abscheulichen Menschen lebte ich. Auf welche Weise mich das grausame Gescheh zu ihnen geführt, weiß ich selbst nicht klar anzugeben, daß ich aber nicht zu der Bande gehörte, sagte mir der Esel vor den zottigen Creaturen, sowie der Widerwille, mit dem ich ein altes, häßliches Weib Mutter heißen mußte.“

Nur wenn man mich mißhandelte, daß ich vor Schmerz in die Knie sank und der Körper von Stricken und Wunden bedeckt war, dann stieß ich wohl einmal den heiligen Namen aus, doch er klang wie das Auf-

im Winter der Kranke nur zu gerne und zu oft die warme, meist schlecht gelüftete Stube als Aufenthalt vorzieht. Da müssen denn schon der Zwang und die Abhängigkeit der Heilanstalten dazu kommen, um den Patienten zur richtigen Lebensweise zu zwingen. Gerade die Winterkur entzieht viele Tuberkulose den Schädlichkeiten des Hauses. Keine Abhängigkeitsweise kann Erfolg haben, wenn ihr Aufenthalt und Bewegung in freier, frischer Luft mangelt. Kräftiges Athmen in guter Luft belebt Blut- und Nerventhätigkeit und läßt Störungen des Blutes nicht aufkommen. Auch gesunde Menschen müssen im Winter so viel wie möglich hinaus in die frische Luft, so will es einmal die Natur. Man hüthe sich auch bei strenger Kälte nicht allzusehr ein, damit auch die Haut athmen kann, das heißt ihren langsamen Austausch mit der frischen Luft üben, und so der Körper auch im Winter das belebende und kräftigende Luftbad nehmen kann. Nicht Mantel nicht Pelz, sondern Athmen und Muskelbewegungen sind die natürlichen Wärmequellen des Menschen. Doch übertreibe man nichts, und vergesse nicht, daß auf jede Anstrengung eine Ruhepause folgen muß. Wie unsere Muskelkraft, so kann auch unsere innere Fähigkeit der Temperaturanpassung überreizt werden; da heißt es, seine Konstitution kennen lernen und angemessen behandeln. Wenn ein Briefträger selbst bei hohem Kältegrad noch ohne Mantel seiner Beschäftigung, ohne Schaden zu nehmen, nachgehen kann, so muß ein Stubenmensch sich ganz anders gegen Wind und Wetter durch Kleidung schützen. Hier kann nur Selbstbeobachtung den richtigen Weg zeigen; der starke Wille nur kann es vollbringen, daß wir von diesem Wege nicht abweichen und uns nicht verwecheln.

### Wintergrün.

Blumenfärbung von Ch. v. Langfeldt.

(Nachdruck verboten.)

Epheu, Epheu, Wintergrün!  
 Herrlich anzuschauen!  
 Gärten, Felder, Wald verblühen  
 Und die schönsten Auen;  
 Aber du erhebst dein Haupt  
 Immer jung und frisch belaubt.  
 Krummacher.  
 Der mit seinen immergrünen, schön

geformten Blättern, Bäume, Gräber, Mauern und Ruinen auch im Winter schmückende Epheu führt in allen Schriften die volksthümliche Bezeichnung „Ewiggrün“, um dadurch an die immergrünen Blätter desselben zu erinnern. Aus gleichem Grunde führt die Pflanze auch den Namen Winter- und Immergrün.

Früher hielt man den Epheu für ein Schmarogergewächs, von dem man glaubte, daß er den Pflanzen, die er umranke, vampirartig den Lebenssaft entzöge, weshalb er früher auch für das Symbol des Undanks galt. Die botanische Wissenschaft ist aber dem Epheu gerecht geworden, indem sie ihn vom Verbrechen des Mordes freigesprochen. Gleich der edlen Weinrebe ist er eine echte Schlingpflanze, die sich selbstständig ernährt.

Wenn wir zunächst nach der botanischen Stellung der Staude Hedera Helix, dem Epheu, forschen, so erfahren wir, daß er fast über die ganze Erde verbreitet ist; Decandolle giebt in seinem umfassenden Werke des Pflanzenystems 42 Epheuartern an, die in beiden Hemisphären zerstreut ihre Wurzel schlagen, jedoch vorzugsweise in sehr warmen Ländern ihre Heimath haben.

Erwähnenswerth ist, daß Italien eine durch Wohlgeruch ausgezeichnete Varietät, den duftenden Epheu (Hedera fragrans Spr.) besitzt.

Der uns bekannte sogenannte gemeine Epheu wächst in ganz Europa wild, seine Blüthe erscheint erst, wenn er ein beträchtliches Alter erreicht hat, die weißen Blütenkelche entfaltet er im Oktober und die Frucht (körnliche Beerenfrucht) reift erst im nächsten Frühjahr. Die blüthentragenden Zweige klettern nicht mehr, sondern streben gerade aus und tragen ganz verschiedene, abgerundete Blätter, die alle Ecken und Rappen verloren haben. Merkwürdig ist, daß, wenn man einen Blüthenzweig einpflanzt, derselbe auch gerade, ohne zu ranken aufwächst, und jahrelang nur gerundete Blätter treibt.

Wie es bei einem so schönen Gewächse, dessen Ranken sich von selbst zum Festschmuck darbieten, nicht anders erwartet werden kann, ist die Rolle, welche der Epheu im Volksglauben, in Sitte und Sage spielt, eine sehr bedeutende.

Als immergrüne Pflanze bot er sich zum Sittenbild des fortbauenden Lebens dar, und deshalb war er in Aegypten dem

Dionysos und in Griechenland dem Dionysos geweiht, auch wurde bei den Vermählungszeremonien der alten Griechen dem Brautpaar bei seinem Eintritt in den Tempel ein Epheuzweig überreicht als Sinnbild der fortgründenden Liebe. Vor allem aber tritt er im Bacchusdienste der Hellenen hervor; schon die früheste Jugend des Weingottes verknüpft die Sage mit der Pflanze.

Als Bacchus, der Sohn des Zeus und einer Königs Tochter, geboren war, trachtete die eifersüchtige Hera nach seinem Leben. Doch eine schnell empowachsende Epheurante verberg ihn vor ihren verderblichbringenden Blicken und rettete ihn vom Tode.

Von den Griechen soll der Epheu nach Italien und von da nach Deutschland gebracht worden sein. Vielleicht erinnert eine noch heutigen Tages in der Rheingegend gebräuchliche Sitte an die Epheuranten des Bacchus.

Es herrscht nämlich in dieser Gegend der Brauch, daß die Weinländer, die ihr eigenes Gewächs verzapfen, einen Epheukranz, des Weingottes Zeichen, an die Thür hängen. Sehr bezeichnend, denn nach der Meinung der Alten fühlet der Epheukranz auf dem Haupte und mäßigt die Trunkenheit.

Die ersten Christen legten den Epheu als Sinnbild des ewigen Lebens in die Särge, um damit anzudeuten, daß sie trotz des zeitlichen Todes keinen Tod kannten, während die Heiden, die die Hoffnung einer Auferstehung nicht hatten, ihre Todten mit Cypressen schmückten, die einmal abgehauen, nicht wieder auskeimen.

Im späteren Mittelalter ließ auch diese Sitte nach, jedoch der Aberglaube bemächtigte sich der Staude und legte ihr allerlei Heilkräfte bei. Der Blätter und des aus dem Stamme in südlichen Ländern fließenden Gummiharzes bediente man sich als Arzneimittel gegen Lungenfucht und andere Krankheiten, die Beeren dienten als Brech- und Purgiermittel und wer aus Boffeln aus Epheuholz ak, war dadurch gegen Halsweh und Bräune gesichert.

Jäger wollten wissen, daß sich die verwundeten Wildschweine mit Epheu wieder heilten, und am Feste des heiligen Antonius wurde das ihm geweihte Thier, mit einem Epheukranz geschmückt, zur Schlachtkant geführt, wie uns Montanus in seinem Werke: „Deutsche Volksfeste“ berichtet.

In den letzten Jahrhunderten ist der

schluchzen eines sterbenden Vogels. Wenn mich oftmals die Sehnsucht nach einer Heimath aus der Festigkeit weckte, ganz besonders wenn die Ungeheuer mich zum Stehlen und Betteln anleiteten wollten, dann kam ein wilder verzweifelter Trost über mich und den ganzen Muth zusammenfassend, schlug ich nach den diabolischen Gesellen und rief unter Thränen: O laßt mich damit in Frieden, ich gehöre nicht zu Euch, bringt mich zu meiner Mutter, die ist so schön und gut. Als Schelte und Schläge nichts fruchteten, die süßen Erinnerungen an die Eltern in meinem Geiste zu ersticken, ließen sie mich in Ruhe oder lachten mich bei irgend einer passenden Gelegenheit aus und meinten, ich sei toll, ich wäre ein Zigeunerbube wie sie alle.

Mit der Beschränktheit eines Kindes redete ich mir dann selbst ein, daß sie die Wahrheit sprächen. Trotzdem gab es aber viele Stunden, in denen vor meinem Geiste andere Bilder standen, bis auch diese mit den Jahren wie ein Traum zerfloßen. Wenn ich abseits von den andern saß und stumm vor mich hinstarrte, trat öfters ein altes Zigeunerweib an mich heran und strich mir über die mageren Wangen, auf denen heiße Thränen herunterperkten. So ekelregend dergleichen Berührungen stets auf mich ein-

wirkten sollten sie doch den Grundstein zu meinem Glück legen. Gines Tages kam sie wieder — wir hatten in einer alten Ruine Unterschlupf gefunden — und reichte mir eine kleine Fiedel mit den Worten: „Hier, Sudo soll auch mal eine Freude haben und wenn Du groß bist, wirst uns zum Tanz aufspielen!“ Ich ergriff das Ding, als wärs das werthvollste Kleinod und lief in den nahen Wald, um dort mein erstes herzerreißendes Debut zu geben. Wo ich ging und stand, lag die braune Geige in meinem Arm, ja selbst in der Nacht, wenn alle um das flackernde Feuer lagen und schliefen, erhob ich mich von meinem harten Lager und entlockte dem einzigen Freunde fürchterliche Mißthöne. Beim Mondenschein auf einem Stein sitzend oder im Grase lang ausgestreckt, bläute ich sehnsuchtsvoll in die weite Ferne hinaus, auf das Rauschen der Bäume, auf das Brausen des Sturmes und den melancholischen Tönen der träumenden Vögel horchend. Dann erfaßte es mich mit wilhem Weh und ich griff wieder zur Geige. Das Spiel des unglücklichen Kindes, dessen Behrmeister die Natur und die Sehnsucht war, wurde immer besser, sodas die ganze Bande ihre Freude daran hatte und oftmals, wenn der Schnaps sie den Thieren gleich gemacht, mußte ich ihnen zum Tanz aufspielen. Wagte

ich mich zu widersetzen, dann drohte man mir, die Fiedel wegzunehmen. So gehorchte ich stillschweigend, meinen Stel überwindend, aber die Thränen flossen, nur vom allgütigen Gott gesehen, über mein verzweifletes Gesicht.

D Baronesse, in solchen Stunden schlich die alte Sehnsucht nach etwas Unerreichbarem in mein armes Herz und ich war froh, wenn die Ungeheuer ausgetobt hatten und ich mich ungehindert fortzuschleichen durfte. Mit ganz besonderer Vorliebe schlug die wilde Horde ihre Zelte in nächster Nähe irgend eines reichen Dorfes auf. Dort war für ihre diebische Thätigkeit der beste Platz, zugleich den Aberglauben der Bauern benützend, lockten sie ihnen das Geld aus der Tasche. Wenn's gerade ein Sonntag war und die Glocken vom Kirchturm zu uns herüberhallten, hielt es mich nicht länger, scheu um mich blickend, bis ich aus dem Gesichtskreise der braunen Gesellen war, lief ich in die Kirche und warf mich in einem Winkel auf die Knie, ohne zu denken, ohne zu beten, denn ich kannte kein Gebet, wußte damals noch von keinem erbarmenden Gott, nur ein unbestimmtes Ahnen zog durch meine Brust.

Eine Reihe von Jahren war dahingegangen; von Zeitrechnung hatte ich keine

Epheu das Symbol treuer Anhänglichkeit und Freundschaft bis in den Tod und über denselben hinaus geworden, wie der Epheu selbst den abgestorbenen Baumstamm noch mit seinem Grün schmückt und nicht leben kann ohne sich anzuschmiegen.

Die französische Blumenprache läßt den Epheu sagen: „Je meurs ou je m'attache“, was Götze so schön in den Worten ausgedrückt hat:

Epheu und ein zärtlich Gemüth  
Setzt sich an und grün und blüht;  
Kann er nicht Stamm und Mauer finden,  
Wiß er vergehen und verschwinden.

In seiner ästhetischen Erfassung gleicht der Epheu in seinem anspruchslosen Gewande dem still in sich gefehrten Gemüth, dem „Mondlicht der Erinnerung“, wie W. v. Strahl schon sagt, daß wir in der „stillen Stadt der Todten“ und in den versunkenen Monumenten der Jahrhunderterte suchen!

Da, wo der Epheu einmal sich hat angelagert so inniglich,  
Da treunt nicht Frost noch Sturm ihn ab,  
Dieselbe Stelle wird sein Grab.  
So ist auch treuer Liebe Sinn,  
Denn blüht du auf die Zweige hin,  
So denk es sei des Freundes Bild,  
Das sich in dieses Grün geküßt.

(Goethe.)

## Lokales.

Billau, den 7. Februar 1902.

— Dem bisherigen Kommandanten von Billau, Oberst a. D. Frhr. von Wangenheim zu Klostorf, ist der Rother Adlerorden 3. Klasse mit der Schleife verliehen worden.

— Nach dem ersten Petitionsverzeichnis u. a. folgende Petitionen eingegangen, die von allgemeinem Interesse sind: Die Schiffer Balschmidt und Genossen in Billau und anderen Orten am Frischen Haff bitten um Entschädigung für die Entwerthung ihrer Leichterfahrzeuge durch die Eröffnung des Königsberger Haffkanals.

— Die Vergungsarbeiten bei dem bei Rodems gestrandeten Dampfer „Luise“ scheinen Erfolg zu haben. Der schwedische Vergungsdampfer „Velo“ hat durch seine

Laucher, bei der ruhigen Witterung die Anfangs dieser Woche herrschte, das Schiff abdichten lassen, es darauf vollständig leer gepumpt und da es dadurch hoch gekommen war, auch eine Strecke vom Bande bereits nach See zu abschleppen können. Leider trat am Dienstag wieder Sturm ein und die weiteren Vergungsarbeiten mußten deshalb unterbleiben. Man hat dann, um ein starkes Arbeiten des leeren Schiffes bei hohem Seegang zu verhindern, es wieder voll Wasser laufen lassen und gehörig verankert. Die Vergungsarbeiten werden bei ruhiger Witterung weiter fortgesetzt werden.

## Von Muth und Fern.

— Ein entsetzliches Verbrechen ist in Kalisch verübt worden. Der Bankier Wolf Cohn aus Kalisch hatte vor etwa 14 Tagen seine Wohnung verlassen, ohne in dieselbe zurückzukehren. Alle Nachforschungen nach seinem Verbleib blieben erfolglos. Auch eine Absicherung der Prokna innerhalb des Schlenkergebietes war vergebens. Nun hat nach der „Ost. Rundschau“ ein Schiffer im Prokna-Wasser bei Kirchdorf einen zugenähten Sack gefunden, in welchem sich die Leiche des Vermißten befand. Dieselbe war stark zerfressen. Vermuthlich liegt hier ein Mordmord schwerster Art vor. Auf die Auffindung des Vermißten hatten dessen Angehörige eine hohe Belohnung ausgesetzt. Der Ermordete war 54 Jahre alt.

— In einer Truhe erstickt. Der 13jährige Schulknabe Heinrich Emil Schreiter in Delberödorf (Sachsen) war seit Dienstag verschwunden und alle Nachforschungen nach ihm blieben ohne Erfolg. Am Sonntag Vormittag fand man ihn in einer alten Truhe auf dem Boden erstickt vor. Der Knabe hatte sich, sächsischen Blättern zufolge, aus Furcht vor Strafe in dieselbe versteckt und jedenfalls den eingeschnappten Deckel nicht wieder in die Höhe gebracht. Auch wurde ein starker Terpentingeruch an ihm wahrgenommen, so daß die Vermuthung nahe liegt, daß er in seiner Angst Terpentingetränkt hat.

— Der eigene Sohn als Denunziant. Ein in Dortmund lebender Kaufmann theilte

dem Vorstand einer Krankenkasse mit, daß sein alter gebrechlicher Vater krankengebliebes beziehe, obwohl er in des Sohnes Geschäft thätig sei. Als die Denunziation erfolglos blieb, erstattete der Kaufmann bei der Staatsanwaltschaft gegen den leiblichen Vater Anzeige in einem Schriftstück, das mit falschen Namen unterzeichnet war. Der Staatsanwalt stellte jedoch die Untersuchung ein, nachdem der Vorstand der Krankenkasse erklärt hatte, daß die Kasse nicht geschädigt worden sei und eröffnete nunmehr ein Verfahren gegen den Angeber wegen Urkundenfälschung. Das Gericht verurtheilte den Kaufmann unter Berücksichtigung der von dem Angeklagten geleigten niedrigen Gesinnung zu sechs Monaten Gefängnis und ordnete seine sofortige Verhaftung an.

— Ein Liebesdrama, welches ein trauriges Sittenbild entrollt, macht in München nicht geringes Aufsehen. Vor einigen Wochen ging die junge Ehefrau eines Schlächtermeisters, Namens Weneranda (Wanda) Medermeier, Mutter mehrerer Kinder, mit einem Arbeiter durch, nachdem sie am Tage vorher mit ihrem Geliebten einen Massenball besucht hatte. Als Reisegeld für beide nahm die Frau aus der Schatulle ihres Ehegatten mehrere tausend Mark Baargeld mit. Nach kurzer Zeit ließ der Verführer die Frau mittellos in Bremen sitzen. Sie war gezwungen, reuig zu ihrem Mann nach München zurückzukehren. Allem Anscheine nach hatte der Mann seiner Frau wieder verziehen, denn sie wohnte wieder mit ihm zusammen. Um sie vor weitere Untreue zurückzuhalten, gebrauchte der Weggermeister das drastische Mittel, ihr die Haare abzuschneiden, was natürlich in der weitesten Umgebung lebhaft besprochen wurde. Allein die Frau hegte Rache gegen den Verführer, der selbst verheirathet und Vater von fünf Kindern ist. Er hatte bei der Flucht seine Frau im Wochenbett zurückgelassen und war vor einigen Tagen zu dieser zurückgekehrt. Die verlassene Schlächtersfrau packte ihn Montag Abend nach 6 Uhr in der Orleansstraße ab; nach kurzem Wortwechsel zog sie, wie die „M. N. Nachr.“ schreiben, einen Revolver aus dem Mantelkragen und feuerte drei Schüsse ab, die den Mann schwer am Unterleibe und an der Brust verletzten. Der so Ueberfallene, der 31 Jahre alte Maschinenbeizer Ludwig Raith, ist in das Krankenhaus gebracht worden und soll bedeutlich verwundet sein. Die Thäterin hat den ersten Schuß auf der Straße, die andern in einer Gastwirthschaft abgefeuert, in die sich Raith geflüchtet hatte. Die Frau wurde sofort verhaftet, etwas später unter dem Verdachte der Anstiftung, auch ihr Gemann.

## Alt-Billau.

### Kirchliche Nachrichten.

Trauerungen.  
Seefahrer Franz Albert Freudenreich und  
Johanne Gertrude Wiese, beide aus Alt-Billau.  
Sterbefälle.

Anna, Tochter des Arbeiters Carl Potern.  
8 Jahre 1 Monat, Lungentafarrh.

### Gottesdienst.

Evangelisch-lutherische Gemeinde.

Sonntag, den 9. Februar 1902.

Vorm. 9 1/2 Uhr: Gottesdienst

Nachm. 2-3 Uhr: Kindergottesdienst

Rediger Erbküfist.

Nachm. 5 Uhr: Gottesdienst

Warrer Kehler.

Evangelisch-reformirte Gemeinde.

Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst

Rediger Darstowski.

Ahnung. Wenn die Sonne warm schien und die Blumen und Sträucher blühten, sagte man, es sei Sommer, wenn wir von der Kälte zu leiden hatten, dann sollte Winter sein, das war alles. — Wieder einmal lebten wir in der schönen Jahreszeit. Es war ein sengend heißer Tag gewesen, und beim Anbruch des Abends streckte sich die Zigeunerbande, fast ausnahmslos im trunkenen Zustande, am Saume eines Waldes nieder, die elenden Karren und Wagen mit dem erbärmlichen Inventar, aus Lumpen und gestohlenem Gut bestehend, im Halbkreis umherstellend. „He, Sudo“, rief mir der Anführer zu, „zuerst spiel uns in den Schlaf, dann paß auf, daß uns nichts fortkommt. Du bist ja solch eine Naekteuse, also vorwärts den Klinkerlasten her!“ Ich that, wie mir geheißt, aber allgemach fielen auch mir die Augen zu. Als ich wieder erwachte, sah ich mich scheu um, ob's denn Wirklichkeit sei. Mir wars gewesen, als faßte mich ein blendend schönes Mädchen sanft an der Hand und flüsterte mir ins Ohr: „Komm' mit, ich zeige Dir die Heimath, nach der Du Dich sehnst, entflieh mit mir, ich will Dich schützen!“ Freilich war es nur ein himmlisch schöner Traum gewesen, aber mich übermannte das heiße Verlangen, nur fort, nur fort von hier! Ich entfloß. Die liebe Geige im Arm,

nur den Mond und die stummernden Sterne zum Wegweiser nehmend, lief ich über Stock und Stein, durch sumpfige Wiesen und Gräben, oft der größten Lebensgefahr ausgesetzt. Kraum mehr fähig, mich weiter zu schleppen, schlich ich weinend durch einen Wald, fast dem Hunger unterliegend. Beim Herausretren auf die Chaussee verließ mir alsbald der Anblick eines purpurrothen Streifens, der im Osten als Vorläufer der aufgehenden Sonne am Horizont erschien, neue Kraft. Nur einen Augenblick setzte ich mich auf einen Stein, um die schmerzenden Füße auszuruhen, dann lief ich weiter ohne Rast, ohne an den Hunger zu denken. Einzelne Leute, denen ich begegnete und die ich fragte wie der Ort heiße, dessen Häusermassen sich in einiger Entfernung sich vor meinen Blicken zeigten, gaben mir gar keine Antwort, sondern musterten nur sehr fragend meine armselige Person, bis ein altes Mütterchen mir ein Stück Brod schenkte und auf meine abermalige Frage sagte, daß es Wien sei. Mechanisch schoben sich die blutenden, dickgeschwollenen Füße weiter, bis ich ohnmächtig an einem großen Hause niederfiel.

(Fortsetzung folgt.)

**Fahren Reinecke,  
Hannover.**

## Bekanntmachung.

Sämmtliche im Stadtbezirk Pillau wohnhafte Personen, welche fremde noch nicht 6 Jahre alte Kinder gegen Entgelt in Kost und Pflege aufgenommen haben, werden hierdurch aufgefordert, diese Kinder unter Vorlegung der Geburtscheine bis spätestens den 10. Februar d. Js. während der Dienststunden im hiesigen Polizeibureau anzumelden.

Pillau, den 29. Januar 1902.  
Die Polizei-Verwaltung.  
E. Ender.

## Plantagen-Restaurant.

Fastnacht, Dienstag, d. 11. Februar



Großes Familien-Kappen-Fest  
mit Concert und humoristischen Aufführungen.  
Eintritt nur gegen Einladung.  
Anfang 8 Uhr.

F. Fischer.

N. B. Zum Ausschank gelangt außer hellem Schönbücher noch ff. Bockbier.

Die erste Pillauer Caffeerbücherei empfiehlt täglich frisch gerösteten

**Coffee**

à 90—180 Pfg. pro Pfund. Proben gratis.

G. Kaffke.

Dienstag, den 11. Februar  
von 6 Uhr abends ab  
Fastnachts-Wurstessen

eigenes Fabrikat  
wozu ergebenst einladet

Paul Hinz,

Bahnhof.

Sämmtliche  
Sattler- und  
Polsterarbeiten

werden  
schnellstens bei billigster  
Preisnotierung  
ausgeführt.

Wagen und Schlitten  
werden sauber  
lackiert und ausgeschlagen  
bei

W. Fischer.

**Weine.**

|             |               |      |        |
|-------------|---------------|------|--------|
| Malaga      | pro Fl. von   | 1,60 | Mk. an |
| Madeira     | " " "         | 1,60 | " "    |
| Sherry      | " " "         | 1,60 | " "    |
| Roscateller | " " "         | 1,60 | " "    |
| Portwein    | roth und weiß | 1,60 | " "    |
| Rotwein     | und Rheinwein |      |        |

sowie sämtliche Colonial-Waaren unter billigster Preisnotierung empfiehlt

G. Kaffke.

Meine Fabrikate

# Selterwasser, Limonaden, Sprudel,

wurden nach der letzten amtlichen chemischen Untersuchung als

**00 einwandfrei und durchaus gut 00**

bezeichnet. Bringe meine Fabrikate dem geehrten Publikum in empfehlende Erinnerung.

Eugen Lippke,  
Mineralwasser Fabrik.



**Warnung!**

An Stelle des unübertrefflichen echten Dr. Thompson's Seifenpulver werden den Hausfrauen oft minderwertige Produkte ausgehändigt. Man achte genau auf die Schutzmarke „Schwan.“  
Man verlange es überall.

# Stollwerck's

## Chocolade

## und Cacao

anerkannt vorzüglich.

64 Medaillen. 27 Hofdiplome.

Ueber alle Erdteile verbreitet.

Unzugshalber sind 1 Kleiderstuhl,  
1 Stuhl, 1 Bettgestell mit Matratze  
billig zu verkaufen bei

Franz Saak.

Villa Rosenthal

empfeht sich dem hochgeehrten Publikum  
angelegentlichst.

Sprechzimmer No. 5 Fischhausen.

Wilhelm Pelet.

**Butter**

aus sterilisirtem Rahm, unerreicht an Feinheit und Haltbarkeit liefert nur die

Meierei Fischhausen

in Pillau die Niederlage in der Gouvernementsstraße und der Milchwagen der Meierei Fischhausen.

Blendend weißen Teint

und frische rosige Gesichtsfarbe erzielt man durch die bestempfohlene

Liebig's Seife

à Stück 50 Pfg. in der Apotheke d. Herrn A. Elias.

# Cognac

Aur  
Mereier Originalfüllung.

per 1/1 Originalflasche von 2.50—12 Mk.  
Depot bei A. F. Voigt Nachf. Pillau.

## Mit Blikeschnelle

verschwinden Hautunreinigkeiten und Hautausschläge, wie Mitesser, Flechten, Blüthen, Finnen, Gesichtsröthe etc. durch tägliches Waschen mit

Radebener

Carbol-Theerschwefel Seife

v. Bergmann & Co., Radeboul-Dresden

Schutzmarke: Steckenpferd

à St. 50 Pfg. bei Apotheker Elias.

Keinen Bruch mehr!

Jeder, auch der schwerste Bruch wird sicher und vollkommen geheilt. Fragt Gratis-Broschüre beim Pharmaceutischen Bureau Valtenberg Holland W 852 (da Ausland Doppelporto) oder Ernst Ruff Drogerie, Osnabrück W 852.